



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Fritzlar

Drach, Karl Alhard von

Marburg, 1909

Die Krypta

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97583)

Die Krypta.

- Tafel 73 Die sehr ausgedehnte **Krypta** wird zunächst durch einen *Hauptraum* gebildet, welcher unter dem Chore und der Vierung gelegen ist. Die rippen- und gurtlosen Kreuzgewölbe desselben werden von sechs Paar Säulen mit
- Tafel 76 *Würfelknäufen* gestützt, von denen **die beiden östlichen** reich verziert sind.¹ Die *Apsis* dieser Krypta ist, der des Chores entsprechend, aus fünf Seiten des Zehnecks gebildet. Ein zweiter Kryptaraum liegt unter dem nördlichen Kreuzflügel. Die ebenfalls rippen- und gurtlosen Kreuzgewölbe desselben werden von zwei sehr kurzen **Säulen mit** stark verzüngten
- Tafel 74 **kegelförmigen Schäften** gestützt, von denen eine ein Blätterkapitäl, die andere ein eigentümliches *Würfelkapitäl* hat. Sodann liegen noch zwei Kryptaräume unter den Einbauten in den Ecken zwischen Chor und Querschiff. Jeder dieser Räume wird von einem quadratischen Kreuzgewölbe ohne Rippen, aber mit Schildbogen gebildet. Der südliche dieser Räume liegt um einige Fuß höher als der nördliche. Mit letzterem verbindet sich eine nach dem Halbkreis gebildete
- Tafel 75 **Apsis mit Nischengewölbe.**

Diese etwas knappe Beschreibung ist zunächst durch verschiedene in der Monographie über die Stiftskirche (H. u. v. D.-R.) mitgeteilte Beobachtungen zu ergänzen, und dann durch eine von uns anzugebende baugeschichtliche Festlegung der einzelnen Räume. Die oben nur als reichverziert bezeichneten beiden östlichen Säulen

- Tafel 73 unterscheiden sich auch durch ihre **Stellung in den Längsreihen** von den übrigen, welche so angeordnet sind, daß die Gewölbefelder quadratisch ausfallen.² „Die letzte Säule jeder Reihe steht dagegen in größerer Entfernung und wird daher sowohl mit der ihr zunächst stehenden Säule, als auch mit dem entsprechenden Wandpfeiler der Apsis durch Wölbungen mit gedrückter ovaler Form verbunden. Die Höhe der Wölbungen steigt von Westen nach Osten etwas an und nimmt in dem Raume unter der Apsis des hohen Chores wesentlich zu. Dieser Raum ist auch durch **gänzlich veränderte Gestalt der Wandpfeiler**, welche hier aus breiter Vorlage mit Halbsäule bestehen, ausgezeichnet. Das Profil des Gesimses dieser Wandpfeiler nähert sich schon wesentlich der an den Arkaden und Gewölbeträgern der oberen Kirche überall durchgeführten Gesimsbildung an.³ Diese Abweichungen, verbunden mit dem Umstand, daß die polygone Grundform der Apsis außen und innen bis zur Krypta hinab durchgeführt ist, berechtigen zu dem Schlusse, daß der östliche Teil der Krypta später als deren westliche Gewölbefelder und frühestens erst nach dem Beginne des dreizehnten Jahrhunderts erbaut wurde.“ (H. u. v. D.-R., S. 10.)
- Tafel 76

Wir wagen es nicht, auf eine aus dem Jahre 1785 stammende Nachricht des Pfarrarchivs hin den Subdiakonon Heinrich Scio für den Erbauer des älteren Teiles der Hauptkrypta zu erklären; „opus Henrici Scionis“ soll mit ganz alter Schrift auf einem Stein in der Nähe des jetzt nicht mehr vorhandenen Einganges vom Schiff aus in die Krypta gestanden haben.⁴ Man stieg zwischen einem Marien- und einem Johannisaltar auf einer Treppe bei jenem Stein, der 1751 zufällig gesehen wurde,⁵ in die Krypta hinunter. Von Scio

¹ Die Kapitäle zeigen große Verwandtschaft mit denen von zwei Säulen im Männerbau der Synagoge zu Worms. (Vgl. Kunstdenkm. i. Großherzogtum Hessen, Kreis Worms, S. 261.) Bemerkenswert ist es, daß das Kapitäl der südlichen Säule kleine Verschiedenheiten auf den einzelnen Seiten aufweist. Eine Abbildung desselben gab Fr. Kugler in Kl. Schriften, II, S. 160.

² Dies gilt streng genommen nur für die vier westlichen Säulenpaare; das fünfte ist auch schon, wie der Grundriß auf Taf. 73 zeigt, weiter nach Osten gerückt.

³ Dies ist auf Taf. 76 an der linken Seite hinreichend deutlich zu erkennen.

⁴ Die betreffende Stelle in der handschriftlichen „Series canonicorum“ des Fritzlarer Pfarrarchivs hat folgenden Wortlaut: *D. Henricus Scio subdiac. canon. Exstructor Cryptae in medio navis ecclesiae, ad quam per gradus descenditur inter altare B. M. V. et S. Joannis, sitae ubi quidam (sic) lapidi caractere vetustissima insculptum legitur «opus Henrici Scionis». Obiit juxta necrologium antiquum 1390 conscriplum 22. Sept.*

⁵ In einem vom Jahre 1678 bis 1785 reichenden Taufbuche der Dompfarrei findet sich hierüber folgender Bericht des Pfarrers Joh. Franz Asselen, eines Augenzeugen: *13. May 1750 horis pomeridianis, dum opifices murarij lapides ecclesiae S. Petri firmum gressum impediētes, reliquis adaequare volebant, unum lapidem prope Altare parochiale a latere epistolae sustulerunt, quem sustulissent ecce aderat omnibus incognita chrypta subterranea in modum cellae opera et fornice concamerato instructa, ab intus terra lapidibus intermixta tegebat inferius pavementum. in utroque autem angelo organum versus ossa mortuaria variorum membrorum una cum duobus granijs conspiciēbantur. Invenimus etiam partem asseris vix non totaliter putrefacti. In orificio Chryplae versus orientem vel altare Majus hae Litterae nostris quam simillimae, — dies letztere gilt nicht für unseren hierneben stehenden Abdruck — oculis patebant, praesens erat Rđus. D. Decanus a Mayerhoffen, D. Guckelsheim et à Saireng Canonici nullique ex DD. Beneficiatis Altaristis nominatim D. Gudenberg, D. Draude, D. Werner et D. Zinsen. — R. D. Scholasticus a Langenschwarz et ego parochus descendimus ea, ut supra, referentes.*

OP H&JRG
J. Scio
versus Meritum

selbst kennen wir zurzeit nur den 22. September als Todestag und wissen, was aber leider für die Frage einer genaueren Datierung des Kryptenbaues gleichgültig ist, daß der Mann vor dem Jahr 1340 bereits verstorben war.¹ Daß ein würdigerer Eingang zur Krypta vorhanden gewesen sein muß als die jetzigen Zugänge, ist selbstverständlich; wir erkennen auch, wo er sich befand, wissen jedoch nicht, wann er abgestellt worden ist. „An der westlichen Schlußmauer des Hauptraumes der Krypta, vor welcher jetzt die große Treppe zum hohen Chor angelegt ist, sieht man die deutliche Spur eines vermauerten Bogens, welcher vor Ausführung der Chortreppe in ihrer jetzigen Gestalt entweder einen Eingang zur Krypta vom Mittelschiff aus oder eine Lichtöffnung für dieselbe gebildet haben mag.“ (A. a. O., S. 10.)

Zunächst ist nun der in der Nordecke zwischen Chor und Querhaus befindliche, jetzt zur Krypta gezogene Raum zu besprechen, der um vier Stufen höher liegt als deren Hauptraum. In ihm sind, wie in der baugeschichtlichen Übersicht schon angegeben wurde, unschwer Chorhaus und Apside der 1078 zerstörten Kirche nachzuweisen,² sowohl aus den Formen als auch mit anderen Gründen. **Innen** (wo die Pfeilersockel im Geplätte stecken) und **außen** (wo das Fußgesims kaum sichtbar wird) hat sich der Boden erhöht; auch die Nordseite lag anfänglich frei,³ die Außenmauern, insbesondere des quadratischen Raums, waren höher und letzterer, in den das Gewölbe erst später eingespannt worden ist, war mit einer Balkendecke versehen. Ein originales kleines Ostfenster und die die Fläche belebenden Wandsäulen daneben zeigen frühe Formen; die Apsismauer dringt ohne Verband in die Mauer des Hauptchors ein;⁴ innen entbehrt die **Chornische** jeder Gliederung durch ein Kämpfergesims. Um diesen beim Neubau der Basilika von 1100 pietätvoll erhaltenen altehrwürdigen Raum auch bei der nach 1171 sich vollziehenden Umgestaltung von der Hauptkirche aus bequem zugänglich zu machen, wurde der nördliche Querflügel, der heutige Martinschor, abweichend vom südlichen, dem Elisabethenchor, damals so konstruiert, daß sein Fußboden höher zu liegen kam und eine Überwölbung des oben als zweiten Kryptaraum bezeichneten Unterstockes möglich wurde. „Trotz der anscheinend **sehr altertümlichen Säulen** kann dieser Kryptaraum nicht wesentlich älter sein als die Mauer und die Pfeiler des nördlichen Seitenschiffes.“ (H. u. v. D.-R., S. 11.) Erst die im 17. Jahrhundert hergestellte, vom genannten Seitenschiff in den Martinschor führende **Treppenanlage** erschwerte und verunstaltete den Zugang zu jenen ältesten Kirchenteilen. Der früher vom Kapitulum gepflegte Altardienst in der Krypta hatte nachgelassen,⁵ und es wurde seit Ende des 17. Jahrhunderts wohl nur noch das Andenken des heiligen Wigbert darin gefeiert. Gegenwärtig bietet der Zustand sämtlicher Kryptenräume das traurige Bild vollständiger Verwahrlosung;⁶ nur der 13. August, als „festum beati Wicberti prepositi“, erinnert mit der in der Hauptkrypta zelebrierten Messe an glanzvollere Zeiten.⁷

Als ein mit der Krypta unabänderlich verbundenes Kunstdenkmal muß hier die vor der fünften Säule der südlichen Reihe nach Osten hin aufgestellte **Tumba**⁸ des h. Wigbert besprochen werden, welche, wie

Daß im vorliegenden Fall es nur ein ausgemauertes Grabgewölbe des 16. oder 17. Jahrhunderts gewesen sein kann, welches aufgedeckt wurde, und nicht das doch wohl dem 13. angehörende *opus Scionis*, bedarf keiner näheren Begründung.

¹ In den vier Fritzlärer Kalendarien (Quat. Cal. S. 81) findet sich schon in den beiden ältesten, aus der Zeit um 1340 und um 1360 stammenden an dem Tage X. kal. oct., der dem heiligen Moritz geweiht ist, der Vermerk: *Ob(iti) henricus Scio subdyaconus Canonicus* und (S. 108) unter d. iij. kal. dec. (28. Nov.) steht: *Ob. mater Scionis*.

² Diese Auffassung veröffentlichte zuerst St. Beissel (St. u. Fr., S. 384).

³ Das im Innern ziemlich hoch erscheinende Rundfenster ist später eingesetzt.

⁴ An Ort und Stelle ist dies ohne weiteres zu erkennen; dazu kommt auch noch, daß die unserer alten Apsis zunächst liegende Lisene des Hauptchors oberhalb der ersteren in einer Bosse endigt, also wegen der bereits vorhandenen Apsismauer abgefangen werden mußte.

⁵ Im 16. Jahrhundert waren fünf Altäre in der Krypta, von denen jetzt nur noch der dem heiligen Wigbert geweihte im Hauptraum existiert; ein in dem Abteil unter dem Martinschor noch stehender Steinaufbau dürfte von dem *altare SS. Nicolai et Viti*, der hier stand und 1742 aufgehoben wurde, herstammen.

⁶ Bis vor kurzem diente der frostfreie Hauptraum einem Gärtner zur Winterzeit als Aufbewahrungsort seiner Lorbeerbäume und anderer immergrüner Sträucher.

⁷ An allen Pfeilern der Hauptkrypta finden sich noch schmiedeeiserne Kerzenhalter und in den Scheiteln der Gewölbe sieht man noch (vergl. Taf. 77) Ringe zum Anhängen von Lampen.

⁸ Die Deckplatte derselben ist 1,98 m lang und 0,73 m breit; sie liegt 1,09 m über dem Fußboden. Bei der untersten (älteren) Basis, welche an der Kopfseite fehlt, sind die entsprechenden Maße 2,13 m und 1,04 m.

man mit Sicherheit annehmen kann, an der Stelle steht, wo er außerhalb seiner Klosterkirche begraben wurde. *Der gotische Steinsarkophag ist an den Langseiten mit abwechselnd runden und polygonen stark verjüngten Halbsäulchen besetzt, deren einfache Wulstkapitälé pyramidal nach oben sich verbreiternde Stützen für die Deckplatte tragen. Die Deckplatte zeigt die flache Relieffigur des Heiligen in einer gotischen Architekturumrahmung.¹ An der dicht am Sarkophag stehenden Säule ist eine **Steinplatte mit dem Bilde des Heiligen** in hohem Relief befestigt. Er ist sitzend und seine Kirche in den Händen haltend dargestellt, zu seinen Füßen steht in erhabenen gotischen Minuskeln in zwei Zeilen die Inschrift:*

Tafel 78

·Pacis·doctrina·felix·te·norma·divina· || ·Pacis·wiberthi·sancti·letare·magistri·

Tafel 76

während auf der **Vorderwand des Hochgrabes** gleichfalls „in erhabener gotischer Minuskelschrift, in vier Reihen, zwischen denen ebenso wie ringsum am Rande erhöhte Stege stehen geblieben sind“ (H. u. v. D.-R., S. 32), zu lesen ist: **ANNO·DCCXXV·|INGENTESIMO·X·|XXX·MORTUI·VI·|DERTUS·** · · · · Eine kleine Öffnung mit Gittertürchen, unterbricht die letzte Schriftzeile und gestattet den Einblick ins Innere; man vermag durch sie zu erkennen, daß der Steinsarg einen Reliquien des h. Wigbert enthaltenden Bleikasten birgt und daß quer vor diesem zwei Röhrenknochen zur Schau und gläubiger Verehrung ausliegen. Der Schrift nach gehören beide Denkmäler noch in das 14. Jahrhundert.

Tafel 76

In zwei schmucklose breite **Wandpfeiler** sind nach der Beschießung Fritzlars im Jahr 1761 mit Großbuchstaben Inschriften eingemeißelt, welche sich auf die Erbauung der Kirche durch Bonifatius und anderes beziehen.² Neben diesen Pfeilern, welche sich in der Oberkirche als Träger des schweren, das Chorquadrat von der Apsis trennenden Bogens fortsetzen und da auch äußerlich als breite Ecklisenen markieren,³ beginnt der fünfeckige, nach 1171 entstandene, reichere Chorschluß der Krypta mit Pilastern und Blendarkaden, sowie vorgelegten Rundsäulen zur Aufnahme der Gewölbegrate. In dieser Apsis steht der einzige als solcher

¹ Da eine photographische Aufnahme von dieser Platte nur schwierig zu bewerkstelligen und doch für die Zeitbestimmung des Denkmals nicht von Wert gewesen wäre, ist darauf verzichtet worden; es muß auf den in H. u. v. D.-R. auf S. 32 gegebenen Holzschnitt hingewiesen werden. Erwähnt zu werden verdient nur, daß der Heilige mit einer ihm auf der rechten Schulter sitzenden Taube dargestellt ist.

² Dieselben haben folgenden Wortlaut, der größtenteils auf Tafel 76 gelesen werden kann:

1. Am Pfeiler der Südwand:

ANNO CHRISTI DCCXXV· BASILICA HÆC S· PETRI à S· BONI-
FACIO· GERM: ÆPULO DEO·T·O·M·CONSECRATA, JUSSU DICTI SANCTI
à S· WIGBERTO HUIUS BASILICÆ PRIMO PRÆPOSITO EXSTRUCTA·
AÕ DCCCLXXIV· AB INCENDIO SAXONUM GENTILIUM dno PROTECTA·
AÕ MDCCCL XI IN OBSIDIONE CIVITATIS TEMPORE BELLÌ 2 do LIBERATA
EX VATICINIO S· BONIFACII ad S· WIGBERTUM DICTO: HÆC TUA BASILICA
SEMPER MANEBIT INUSTA: ET INUSTA PERMANSIT ~

2. Gegenüber am nördlichen Pfeiler:

EX DECRETO ZACHARIÆ PAPÆ ad S^{uum} BONIFACIUM ARCHIEPISCOPI
ECCLESIAE METROPOLITANÆ MOGUNTINÆ
CÆTERUM UT IN ECCLESIA TUA PACIS DOCTRINA: GERMANICE FRI-
-DESLAHR: INTITULATA DE OPPIDO BURBERG TRANSLATA PRÆSU-
-LEM VALEAS ORDINARE, TIBI QOAD TUAM PERSONA
INDUL·GEMUS, POST CVJUS ORDINATI DISCESSUM ET TUÆ
PERSONÆ TRANSITUM MEMORATA ECCLESIA PER TE ERECTA CÛ
METROPOLITANI PONTIFICIS CURA SUB REGIMINE METROPOLITANÆ
ECCLESIAE PRINCIPALIS FILIA IMMEDIATAQUE MANEAT ~

PACIS DOCTRINA
POST METROPOLIM
NATA PRIMA·

Zacharias, von Geburt ein Grieche, war Papst von 741 bis 752. Er wurde später kanonisiert; sein Tag ist der 15. März.

³ Nach Westen hin sind in die alte Krypta mächtige Mauerklötze für die Vierungspfeiler der Oberkirche eingebaut, wie auf Taf. 77 ersichtlich ist.

in der Krypta erhaltene, dem heiligen Wigbert geweihte¹ Altar, wie der darüber im Stiftschor befindliche Hochaltar, noch nach ältester Weise mit geräumigem (jetzt leerem), durch eine Tür auf der Rückseite zugänglichem Hohlraum unter der eben nur mit einem äußerst verfallenen barocken Aufsatz versehenen Mensa.² Zur Rechten von diesem Altar steht, ziemlich unbeachtet, eine kleine Steinkiste (1,04 m lang, 0,54 m breit, 0,50 m hoch) mit lose aufliegendem Deckel, auf dessen abgeschrägtem Rande nachstehende Schrift in gotischen Minuskeln ausgemeißelt ist: **Wigbertus · x · | prespiter · religiosus. | hac · Wigbercht · | nlla · clam · sunt · recondita fossa.** Die einer alten Nachricht³ zufolge in der Krypta befindliche Schrift:

Wigbertus · mores augmentat · res et honores · hac · omni · genti · pro laude · sua · venienti,

ein Segensgruß für die zu seinem Grabe kommenden Pilger, ist nicht mehr zu finden gewesen. Der Steinkasten soll der Sarkophag sein, in welchem die von Hersfeld zurückgebrachten Reliquien St. Wigberts zunächst aufbewahrt wurden. Auf der linken Seite vom Altar, unmittelbar an der Nordwand und neben dem Ausgang zum zweiten Raum, steckt tief im Fußboden⁴ ein großer Steinsarg (2,52 m lang, 0,77 bzw. 0,79 m breit) mit flach abgedachtem Deckel ohne Inschrift und sonstige Zeichen, der einer Zeit angehört, in der die Hauptkrypta noch nicht erbaut war. Über sonst in den Kryptaräumen befindliche Gräber und Grabdenkmäler wird später berichtet werden.

Der oben als auch zur Krypta gehörig aufgeführte, um verschiedene Fuß höher gelegene Raum in der südlichen Ecke von Chor und Querhaus steht mit der ihm angrenzenden Hauptkrypta in keiner Verbindung;⁵ er bildet jetzt die Sakristei und ist zugänglich durch einen gleichfalls zur Aufbewahrung der heiligen Geräte und als „Gerkammer“ für den Priester dienenden, im südlichen Querhaus unter dem St. Elisabethenchor hergestellten Vorraum.⁶ Ursprünglich war hier die Falkenberger Kapelle, das sogenannte Stumechin,⁷ eine Stiftung des in der älteren Stiftsgeschichte häufig vorkommenden Dynastengeschlechts der Falkenberger, von welchen mehrere, sicher zwei, deren dem 14. Jahrhundert angehörige, mit Wappen und den liegenden Bildern der Verstorbenen versehene steinerne Grabdenkmäler jetzt vor den eben besprochenen Sakristeiräumen in der Eingangshalle des Südchores an der Nordwand aufgestellt sind, hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Die im Gewölbe schon einmal umgestaltete⁸ Sakristei stammt aus derselben Zeit, in welcher der der Lage nach entsprechende und ungefähr gleich große Raum in der Nordecke, das Chorquadrat der 1078 zerstörten Kirche, eingewölbt wurde, denn es finden sich hier auch die gleichen, aber auf den Seitenflächen mit Ornamenten bereicherten Eckpilaster als Schildbogenträger, wie sie drüben bei der Überwölbung des quadratischen Raumes in die Ecken gestellt worden sind.⁹ Eine genauere Untersuchung

¹ Wenigstens nach Landaus Angabe (Mal.-Ans. v. Hessen, S. 202). Er sagt: „Auch steht hier ein verfallener Altar des h. Wigbert, welcher 1498 gestiftet worden ist, wogegen zwei andere Altäre, der eine zum h. Kreuz, welcher schon 1304 genannt wird, der andere zu Johannes dem Täufer, nicht mehr vorhanden sind“. Auf dem erhaltenen Altar zeigt ein verblaßtes Gemälde die Auffindung des h. Kreuzes und dürfte er demnach wohl das *altare crucis in crypta* sein.

² Sie zeigt außer Weihekreuzen eine mit einer Steinplatte, über welche zwei eingebleite eiserne Klammern gehen, verschlossene Confessio in ihrer Mitte.

³ Mitgeteilt von Würdtwein in später noch zu erwähnenden handschriftlichen Aufzeichnungen von Inschriften der Grabdenkmäler in der Mainzer Diözese, S. 217.

⁴ Auf den Tafeln 76 und 77 ist derselbe zu erkennen.

⁵ Möglicherweise hat eine solche in alter Zeit bestanden.

⁶ Eine genaue Feststellung, wann diese Veränderung stattgefunden habe, ließ sich nicht machen.

⁷ Bei H. u. v. D.-R. lesen wir auf S. 12 in der Anmerkung: „Falkenheiner gibt, Bd. II, S. 49 an, es lehne sich an die Stiftskirche die Falkenberger Kapelle, sie führe zugleich den ihm unerklärlichen Namen «Stumechin und Stimechin» und heiße jetzt die hintere Sakristei. Kunzmann von Falkenberg, welcher 1400 den Herzog Friedrich von Braunschweig ermorden half, könne sie nicht, wie doch gewöhnlich angenommen werde, erbaut haben, da sie schon 1313 genannt werde und 1332 der Fritzlarer Kustos Hermann von Falkenberg einen Altar in ihr gestiftet habe, über welchen das Stift 1348 dem Begründer und seinem Brudersohne Otto das lebenslängliche Patronat eingeräumt habe. . . . Hiernach wäre also in dem wahrscheinlich vor 1300 erbauten gewölbten Sakristeiraume die Falkenberger Kapelle zu erkennen. In Fritzlar wird dagegen gewöhnlich die an den östlichen Kreuzgangflügel angebaute Kapelle mit diesem Namen bezeichnet. Der sonderbare Name «Stumichen» scheint dort gar nicht mehr bekannt zu sein.“

⁸ Es ist an den Gewölbeanfängern zu erkennen, daß das Gewölbe früher steiler war.

⁹ Hierüber müssen wir auf die in H. u. v. D.-R., S. 11, gegebenen Abbildungen und Erklärungen verweisen.

ist durch das Sakristeimobilien unmöglich geworden. Im Fußboden sieht man Grabsteine¹ aus dem 17. und 18. Jahrhundert, mit ein Beweis dafür, daß die Kapelle als solche, wie in der baugeschichtlichen Einleitung angegeben wurde, noch im 18. Jahrhundert bestanden hat. Außen ist neben den Resten eines verschwundenen Eingangs auf der Südwand das **Gewände eines kleinen rundbogigen Fensters** zu bemerken und auf der Ostseite zeigt sich die Spur eines vermauerten größeren Fensters oder der ehemaligen Apside.

Tafel 34

Der Ostchor mit seinen Anbauten.

Tafel 31

Wie in der baugeschichtlichen Übersicht bereits angegeben, wurde der fünfseitige **Chorschluß** kurz nach 1200 von Grund aus in reichen Formen neu aufgeführt. Dabei ist der sich westwärts bis unter die Vierung erstreckende Teil der Hauptkrypta in seinem Innern nicht verändert worden, auch die sich auf seinen Seitenmauern erhebenden Wände des alten Chorquadrats blieben bestehen; sie wurden nur an den Ecken äußerlich durch Herstellung breiter Lisenen umgebildet und verstärkt,² weil eine Auswölbung beschlossen war; auf zwischen diese Verstärkungen eingespannten Bögen sind dann dickere Sargmauern errichtet. *An der ganz aus Quadersteinen³ erbauten Apsis ist das Äußere auf das edelste durchgebildet. Die attische Gliederung der Lisenensockel zieht sich um die Kryptafenster herum, und von den reichen Gliederungen der Lisenen bildet ein Teil eine die rundbogigen Chorfenster unmittelbar umschließende Blende, während der andere⁴ in den Bogenfries übergeht. Über dem verzierten Gesimse⁵ dieses Bogenfrieses befindet sich noch eine von Säulchen mit Würfelknäufen getragene rundbogige Zwerggalerie.⁶* Betreffs der für den Chor der Stiftskirche so charakteristischen **Zwerggalerie⁷** wäre noch folgendes mitzuteilen. An den Säulenfüßen ist die attische Gliederung nicht ringsum ausgearbeitet, sondern es ist hinten der unbearbeitete Stein ganz vollkantig gelassen. Die Kapitäle sind meist in Würfelform, aber nach verschiedenen Motiven mehr oder weniger verziert gebildet. Sonderbarerweise ist an den einerseits auf den Kapitälern, andererseits in der Rückmauer aufliegenden Bogenanfängern das der Rückmauer zunächst liegende Stück Stein nicht mehr als Bogenfläche bearbeitet, sondern rechteckig geblieben, ein Beweis, daß die Galerie anfänglich weniger breit beabsichtigt war.

Tafel 32

¹ Auch ein solcher, der sehr abgetreten ist, aber noch den Hansteinschen Helmschmuck in der Form des 14. Jahrhunderts erkennen läßt, liegt neben dem Eingang.

² Auf der Südseite ist diese Verstärkung, welche auf der Nordseite jetzt von dem Dach des Bibliotheksbaues verdeckt ist, zu sehen (vgl. Taf. 33) und auch — ein Beweis für ihre Gleichzeitigkeit mit der Apsis — die Aufnahme eines sich an der letzteren findenden eigenartigen, dem Hauptgesims von der Südwand des Ostchors vom Wormser Dom (vgl. Kunstdenk. im Großherzogt. Hessen, Kr. Worms, S. 166, Fig. 74) nachgebildeten Ziergliedes in die Lisene zur Unterbrechung der breiten monotonen Mauerfläche. Die Eckverstärkungen sind auf den in der Krypta sichtbaren (S. 36, Anm. 3) mächtigen Substruktionen errichtet. Anlage und Ausführung lassen erkennen, daß der Fritzlarer Bauleiter ein erprobter Architekt gewesen ist, welchen wohl der Einsturz des Westbaues vom Wormser Dom, der im Jahr 1018 fertig geworden war, im November 1020 aber einstürzte, vor leichtfertigem Bauen gewitzigt hat.

³ Nur auf einem einzigen, in der fünften Schicht über dem nördlichsten Kryptafenster liegenden, findet sich ein Steinmetzzeichen in Gestalt eines gotischen D.

⁴ Diese Glieder beginnen oder endigen unten meist mit einem Ablauf, der mit Skulpturen verziert war; nur an einer Stelle ist noch (vgl. Taf. 32) als solche eine phantastische Tierfigur zu erkennen. Auch die Schräge am Sockel der Apsis zeigt wegen der Verwitterung kaum, südwärts vom Mittelteil am besten zu erkennende Spuren einer flachen Reliefverzierung.

⁵ Es besteht aus einem auch an der Südwand des Ostchors vom Wormser Dom als Hauptgesims (vgl. Kunstdenk. im Großherzogt. Hessen, Kreis Worms, S. 166, Fig. 74) vorkommenden eigenartig ornamentierten Doppelstab mit dem sog. Deutschen Band darunter und ist auch, wie auf Taf. 32 ersichtlich, in die Lisenen aufgenommen worden. An der ganzen Kirche mit Ausnahme der älteren Türme findet sich dieses Band über dem Bogenfries.

⁶ „Die Zwerggalerie ist unzweifelhaft Rheinischen Bauwerken nachgebildet; die ganze Apsis hat, wie bereits angegeben, überraschende Ähnlichkeit mit der Chorpartie der Paulskirche zu Worms.“ (H. u. v. D.-R., S. 14.)

⁷ Leider sind durch den zu Anfang des 15. Jahrhunderts erfolgten Einsatz zweier gotischer Fenster in die Apsis die Bogenstellungen der Zwerggalerie auf zwei Zehneckseiten ganz fortgefallen und auch deren Nachbarseiten nicht intakt geblieben, so daß nur die nördlichste Seite sich noch im ursprünglichen Zustand befindet. An der Ecke, wo diese Seite mit der nächsten zusammenstößt, haben zwei Kapitäle Kelchform (s. Taf. 32); rechts davon ist ein Bogenanfänger mit einem flach ausgehauenen Laubkopf zu sehen.